

1 Wie entsteht Autismus?

In diesem Buch wird immer wieder folgende Feststellung auftauchen: Autismus ist keine Krankheit oder Behinderung, sondern eine Besonderheit bzw. ein Anderssein. Und dennoch werden im Zusammenhang mit dem Begriff Autismus auch Begrifflichkeiten wie »Störungsbild« oder »Störung« benutzt. Dies hat damit zu tun, dass die Besonderheit »Autismus« im Austausch mit der Gesellschaft und dem damit verbundenen Anpassungsdruck unweigerlich zu Stress bei den Betroffenen führt. Und dieser Stress führt unmittelbar zu unangemessenem Verhalten und längerfristig auch zu Zuständen mit Krankheitswert. Mit »Autistischer Störung« ist also sinngemäß der Folgezustand gemeint, der bei vielen Betroffenen – insbesondere solange sie unerkannt sind – zwangsläufig entsteht.

Aber worin besteht denn nun dieses autistische Anderssein und wie kommt es dazu? Die moderne wissenschaftliche Forschung, und insbesondere die moderne Hirnforschung mit ihren nichtinvasiven bildgebenden Verfahren, hat bereits viel zur Klärung dieser Fragen beitragen können. Vieles ist aber auch nach wie vor unklar.

Genetik

Zunächst einmal ist aufgrund zahlreicher Forschungsergebnisse heute weitgehend unbestritten, dass die Vererbung beim Auftreten von Autismus eine entscheidende Rolle spielt (90%). Dies zeigen sowohl unzählige Kranken- und Familiengeschichten, die Zwillingsforschung, und zunehmend auch Erkenntnisse aus der Genforschung selbst. Ebenso klar ist jedoch, dass die Vererbung nicht einfachen und überschaubaren Gesetzmäßigkeiten folgt und dass sie nicht auf irgendein einzelnes Gen oder einen ganz bestimmten Chromosomen-Defekt reduziert werden könnte. Es sind sicher eine ganze Reihe von Genen beteiligt und: das Vorhandensein dieser Gene bzw. Gendefekte heißt noch lange nicht, dass die betreffende Person dann auch zwingend von Autismus betroffen ist. Der sogenannte Genotyp (= die Summe der in den Genen verankerten Erbanlagen) führt nicht automatisch zu einem bestimmten Phänotyp (= die Summe der körperlichen und geistigen Eigenschaften eines Menschen). Die entsprechenden genetischen Befunde betreffen immer nur Wahrscheinlichkeiten. Vereinfacht gesagt: je größer die erbliche Belastung, umso

wahrscheinlicher ist das Auftreten von Autismus, ohne dass man im Einzelfall eine Vorhersage machen kann.

In den Anfängen der Autismus-Forschung war allerdings eine andere Sichtweise vorherrschend! Im Gegensatz zu Hans Asperger, der seine Hypothese der Vererbung des Autismus sehr klar formulierte, aber leider, wie ja bereits erwähnt, lange gar nicht zur Kenntnis genommen wurde, nahm die von Leo Kanner in den USA ausgehende Entwicklung eine ganz andere Richtung. Sie gipfelte in den 1960er Jahren in der Theorie z.B. eines Bruno Bettelheim, die psychoanalytisch geprägt war und die die Ursache des kindlichen Autismus bei der »gefühlskalten« Mutter suchte! Mit dieser »psychologischen« Sichtweise wurde in der Vergangenheit großer Schaden angerichtet. Nicht nur, weil den betroffenen Müttern damit ein großes Unrecht angetan wurde (was hilfreichen Interventionen ganz sicher nicht förderlich ist!), sondern auch, weil Autismus rein defizitorientiert betrachtet wurde.

Die »genetische« Sichtweise hingegen, auch wenn das auf den ersten Blick paradox erscheint, kommt unweigerlich zum Schluss, dass die Veranlagung zu Autismus auch mit positiven Eigenschaften verbunden sein muss. Hans Asperger hat deutlich darauf hingewiesen, dass viele seiner Patienten, die er als Kinder kennengelernt hatte, später erfolgreiche Berufsleute wurden.

Im Übrigen zeigen Ergebnisse aus der neueren Evolutionsforschung, dass es sogar bei Tieren wichtige individuelle Unterschiede in jeder Tierart gibt und dass diese Individuen unterschiedliche Persönlichkeiten aufweisen. Was aber noch bedeutsamer ist: Eine Population von Tieren, bei welcher die individuellen Unterschiede zwischen den Mitgliedern größer bzw. ausgeprägter sind, hat bessere Überlebenschancen! Bisher wurde in der Evolutionsforschung immer nur darauf geachtet, welche Eigenschaften eines Individuums seine eigenen Überlebenschancen und damit auch Fortpflanzungschancen verbessern. Wenn man nun aber davon ausgeht, dass große interindividuelle Unterschiede in einer Population von Vorteil sind, dann heißt das, dass Menschen mit außergewöhnlichen (das heißt vom Durchschnitt abweichenden) Eigenschaften und Persönlichkeiten für die Gesamtgesellschaft von Nutzen sind. Und deshalb, das wäre eine sehr logische Schlussfolgerung, wurden in der Entwicklung der Menschheit Individuen, die eine Veranlagung für Autismus in sich tragen, von der Evolution nicht ausgeschieden. Sie wurden, weil sie neben ihren Defiziten im emotionalen und sozialen Bereich auch über besondere Fähigkeiten verfügten (z.B. Werkzeugbau), als nützliche Mitglieder der Gemeinschaft erkannt und mitgetragen.

Schädigungen des Gehirns

Abgesehen von der Bedeutung der Vererbung gibt es aber auch viele Hinweise dafür, dass bei der Entstehung von Autismus eine gewisse vorbestehende Schädigung des Gehirns eine Rolle spielen kann. Diese Schädigung kann während der Schwangerschaft (Infektionskrankheiten der Mutter, Einfluss von Nikotin, Alkohol, Drogen

und Medikamenten), bei der Geburt (Sauerstoffmangel) oder in der ganz frühen Kindheit erfolgt sein. Da Kinder mit Frühkindlichem Autismus öfter intellektuell beeinträchtigt sind als Kinder mit Asperger-Syndrom und auch öfter an zusätzlichen Zeichen von Hirnschädigung leiden (Epilepsie!), ist es sehr wahrscheinlich, dass der Faktor »leichte Hirnschädigung« bei der Entstehung des Frühkindlichen Autismus neben der Vererbung eine größere Rolle spielt als beim Asperger-Syndrom. Bei letzterem dürfte hingegen die Vererbung der überwiegende Faktor sein.

Oder anders formuliert: Den Faktor Vererbung haben alle Autismus-Spektrum-Störungen gemeinsam, aber je früher sich der Autismus in der kindlichen Entwicklung bemerkbar macht und je stärker beeinträchtigend er sich auf die Gesamtentwicklung des Kindes auswirkt, desto eher ist neben der erblichen Veranlagung noch die zusätzliche Mitwirkung einer leichten Schädigung des Gehirns anzunehmen. Das entsprechende Störungsbild wäre dann der Frühkindliche Autismus.

Hier wird bewusst der Ausdruck »leichte Schädigung des Gehirns« benutzt. Damit soll ausgedrückt werden, dass sich diese Schädigung nur in geringem Maß auf die körperliche Entwicklung auswirkt und mit neurologischen Untersuchungsmethoden auch nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden kann. Wenn keine zusätzlichen Belastungsfaktoren vorhanden sind, dann kann eine solche leichte Schädigung auch völlig unbedeutend sein.

Wenn aber ein zusätzlicher Faktor wie die erbliche Veranlagung zu Autismus hinzukommt, dann kann dies große Bedeutung bekommen, nach dem Grundsatz: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Das heißt, jeder Belastungsfaktor allein hätte keine gravierenden Folgen für die kindliche Entwicklung, beide zusammen aber sehr wohl.

Besonderheiten der autistischen Wahrnehmung

Spätestens bei der genaueren Betrachtung der Besonderheiten in der autistischen Wahrnehmung ist nun allerdings eine wichtige Zwischenbemerkung notwendig. Autismus wird mittlerweile v.a. deshalb nicht einfach als eine Krankheit oder eine Behinderung betrachtet (was Autismus zwar *auch* sein *kann*, aber nicht sein *muss*), weil die autistische Wahrnehmung nicht nur mit Nachteilen, sondern auch mit Vorteilen verbunden ist!

Mit Besonderheiten der autistischen Wahrnehmung sind im Einzelnen folgende Aspekte gemeint:

- Einzelheiten bzw. Details werden bevorzugt wahrgenommen, dies auf Kosten der Erfassung des Gesamtzusammenhangs, in welchem diese Einzelheiten stehen.
- Der Benutzung eines einzigen Sinneskanals (z.B. Hören *oder* Sehen) wird der Vorzug gegeben im Gegensatz zum gleichzeitigen Benutzen zweier oder mehrerer Kanäle (Hören und Sehen gleichzeitig).

- Ein bestimmter Sinneskanal wird generell bevorzugt (meist der visuelle) und andere stark vernachlässigt (z.B. der taktile).
- Bestimmte Sinnesqualitäten können überempfindlich sein (z.B. auf Lärm) und andere vermindert empfindlich (z.B. auf Kälte oder Schmerz).
- Der Wechsel von einem bestimmten Sinneskanal zu einem anderen ist nur erschwert oder verzögert möglich.

Der offensichtliche Nachteil der detailorientierten, eher eindimensionalen Wahrnehmung liegt im Vernachlässigen oder gar nicht Erkennen des Gesamtzusammenhangs sowie im Mangel an geistiger Flexibilität. Es gibt aber auch klare Vorteile: für bestimmte spezialisierte Tätigkeiten kann es sehr hilfreich sein, sich nicht von anderen Sinneseindrücken ablenken zu lassen und deshalb entscheidende Details zu erkennen, die andere übersehen würden.

Besonderheiten des autistischen Denkens

In Analogie zur autistischen Wahrnehmung neigt das autistische Denken zu Eindimensionalität:

- Konzentrierung auf eines oder auf ganz wenige Interessengebiete,
- mangelnde Flexibilität durch Verhaftetsein auf einen einmal eingeschlagenen Lösungsweg oder auf eine ganz bestimmte Erwartung,
- starke Bevorzugung des logisch-rationalen Denkens gegenüber dem ganzheitlich-intuitiven Denken,
- starke Einengung auf die eigene egozentrische Sichtweise und Vernachlässigen der Sichtweise der anderen.

Das autistische Denken führt dann im Weiteren zu Problemen mit der Zentralen Kohärenz (►Anhang), zu Problemen bei den exekutiven Funktionen (►Anhang) und bei der »Theory-of-mind« (►Anhang) bzw. Empathie (►Anhang). Zur Wahrung der Übersichtlichkeit sollen diese Begriffe hier nur erwähnt und im Anhang genauer erläutert werden. Jedenfalls passen diese Konzepte auf der Ebene des autistischen Denkens sehr gut zu den realen Problemen im Leben autistischer Menschen: Sie haben Probleme, komplexe sprachliche Botschaften zu verstehen (schwache Zentrale Kohärenz), sie haben Probleme, den Alltag in den Griff zu bekommen und Handlungen zielstrebig durchzuführen (beeinträchtigte exekutive Funktionen) und sie haben Probleme im zwischenmenschlichen Kontakt und Austausch (mangelnde Empathie bzw. Schwierigkeiten mit Theory-of-mind).

Das autistische Denken ist aber auf der anderen Seite von Vorteil, wenn es zum Beispiel darum geht, wissenschaftliche Forschung zu betreiben oder irgendeine sehr spezialisierte Tätigkeit auszuüben.

»In der ganz überwiegenden Zahl der Fälle kommt es nämlich zu einer guten Berufsleistung und damit zu einer sozialen Einordnung, oft in hochgestellten Berufen, oft in so hervorragender Weise, dass man zu der Anschauung kommen muss, niemand als gerade diese autistischen Menschen seien gerade zu solchen Leistungen befähigt« (Asperger 1944).

Besonderheiten des autistischen Fühlens

In den vorangehenden Abschnitten wurde darauf hingewiesen, dass autistisches Denken neben Nachteilen auch Vorteile mit sich bringt. Von den Besonderheiten des autistischen Fühlens (Umgang mit Emotionen) kann dies weniger behauptet werden.

Menschen aus dem Autismus-Spektrum sind meist einseitig auf das Denken und speziell das logisch-formale Denken ausgerichtet. Sie haben grundsätzlich Mühe mit ihren Emotionen wie auch mit den Emotionen der anderen.

Wenn man vom ganz kleinen Kind ausgeht, dann kann man feststellen, dass dieses noch keine differenzierten Emotionen empfinden und ausdrücken kann, sondern eher basale Zustände wie »Wohlsein« und »Unwohlsein«. Stark von Autismus Betroffene bleiben quasi auf dieser Entwicklungsstufe stehen. Im Falle von »Unwohlsein« bzw. bei negativen Emotionen können sie nicht unterscheiden, ob sie nun Wut, Enttäuschung, Trauer oder eine andere negative Emotion empfinden. Entsprechend können sie diese Emotionen auch nicht differenziert ausdrücken oder mitteilen.

Weniger stark Betroffene entwickeln zwar zumindest eine Differenzierung der basalen Emotionen wie Trauer, Freude, Wut, Überraschung usw. Dennoch haben sie große Mühe, wenn es darum geht, diese Emotionen bei sich selbst zu erkennen, sie angemessen auszudrücken oder gar anderen differenziert mitzuteilen.

Allerdings ist es sehr wichtig zu betonen, dass die beschriebenen Probleme im Bereich des autistischen Wahrnehmens, Denkens und auch des Fühlens nicht in Stein gemeißelt sind. Betroffene können in allen diesen Gebieten *lernen*. Sie können lernen, nicht zu sehr Details verhaftet zu bleiben, auch die Sichtweisen anderer zu berücksichtigen oder ihre Gefühle differenzierter wahrzunehmen und auszudrücken, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Aber dieses Lernen geschieht nicht, wie bei den meisten Menschen, *automatisch*. Autistische Menschen brauchen für dieses Lernen Unterstützung und Anleitung, so wie andere dies für das Lesen- und Rechnenlernen benötigen. In der Zwischenzeit sind dazu auch schon viele entsprechende Therapie-Konzepte entwickelt worden, auf welche im Kapitel 5 näher eingegangen wird.

Die Arbeit an den emotionalen Kompetenzen autistischer Menschen ist allerdings nicht nur für den Umgang mit Emotionen wie Trauer und Wut von großer Bedeutung. In neuerer Zeit wird von Seiten der Hirnforschung immer mehr darauf hingewiesen, dass für ein sinnvolles Denken und Handeln Emotionen sehr wichtig sind. Das betrifft z.B. insbesondere solche Bereiche wie »Entscheidungen treffen« oder »Ziele setzen und verfolgen«. Für diese kognitiven Leistungen ist das Mitwirken emotionaler Prozesse von großer Bedeutung. Kurz gesagt: Das Treffen von Entscheidungen ist meist das Resultat eines emotional-intuitiven Prozesses und nicht ein rational-bewusster Vorgang! Insofern erstaunt es natürlich nicht, dass Menschen aus dem Autismus-Spektrum sich mit dem Treffen von Entscheidungen oft sehr schwer tun.

Die Bedeutung des Stress-Niveaus

Wenn Menschen aus dem Autismus-Spektrum mit Aussagen charakterisiert werden wie: »Sie können sich nicht in andere Menschen einfühlen«, »ihr Denken ist sehr detailorientiert und unflexibel« usw., so muss immer wieder auf drei Dinge hingewiesen werden:

Erstens: Es ist nicht so, dass diese Menschen all diese Dinge schlichtweg überhaupt nicht können, sondern diese sozialen und kommunikativen Fähigkeiten sind in Bezug auf ihr sonstiges intellektuelles Niveau *reduziert*, d.h. sie können gewisse Dinge einfach schlechter, als es ihr sonstiges geistiges Niveau erwarten lassen würde.

Zweitens: Viele Fähigkeiten, die in den Bereich der Kommunikation und des Sozialverhaltens fallen, die also eine gute Zentrale Kohärenz erfordern, sind bei Menschen aus dem Autismus-Spektrum zwar vorhanden, aber sie brauchen zur Durchführung dazu mehr Zeit. Ein Beispiel dazu ist das Erkennen von Emotionen: In einem psychologischen Test, der in Ruhe in einem Untersuchungszimmer durchgeführt wird und wo man für die Bewertung von Emotionen genügend Zeit hat (und seien es auch nur ein paar Sekunden!), können diesbezügliche Aufgaben von Betroffenen gut gelöst werden. Etwas ganz anderes ist dann aber der Alltag, wo solche »Aufgaben« intuitiv, also innert Sekundenbruchteilen gelöst werden müssen – wo man also fähig sein muss, spontan und rasch auf sein Gegenüber zu reagieren.

Und drittens: Das Funktionsniveau eines Menschen mit Autismus ist, in jeder Hinsicht, sehr stressabhängig, und zwar in einem viel ausgeprägteren Maße als bei neurotypischen (►Anhang) Menschen. Unter starkem Stress funktioniert sprichwörtlich gar nichts mehr und das Resultat ist Ausrasten, Ausflippen, Erstarren, Davonlaufen usw. Und schon unter mildem Stress können anspruchsvolle Aufgaben nicht mehr oder nur unter großer Anstrengung erfüllt werden.

Daraus folgt, dass der Umgang mit Stress, das Bewältigen von Stress, in der Therapie und Beratung von Betroffenen einen großen Stellenwert einnehmen sollte. Es gibt dazu verschiedene Techniken und Möglichkeiten, die im Kapitel 5 genauer beschrieben werden.

Umgebungseinflüsse

Die erbliche Veranlagung sowie die beeinträchtigte Funktionsfähigkeit des Gehirns sind für die Entstehung autistischer Störungen zweifellos die wichtigsten Grundlagen. Aber dies bedeutet natürlich keineswegs, dass nicht auch andere Faktoren von Bedeutung sind, die die Umgebung des heranwachsenden Kindes betreffen.

Die Entwicklung der Beziehungen zwischen dem Kind und seinen wichtigsten Bezugspersonen (Eltern, Geschwister, Großeltern usw.) ist in jedem Fall, ob es sich nun um ein neurotypisches Kind oder ein Kind aus dem Autismus-Spektrum handelt, von großer Tragweite. Eltern, die zu ihrem Kind eine liebevolle Beziehung entwickeln können – gerade auch dann, wenn das Kind von der normalen Entwicklung und dem normalen Verhalten abweicht –, haben einen günstigen Einfluss. Eltern, denen das nicht oder nur teilweise gelingt, haben einen entsprechend weniger günstigen Einfluss. Man kann sich ja gut vorstellen, dass sich ein oder beide Elternteile von einem »schwierigen« Kind enttäuscht abwenden, von einem Kind, das ihre Bemühungen um Kontakt und Zuwendung mehr oder weniger ignoriert oder gar ablehnt. In letzterem Fall wird ein Kind mit Frühkindlichem Autismus eine wesentlich »autistischere« Entwicklung machen, als im Falle von sehr geduldigen und weiterhin positiv bemühten Eltern.

Gerade weil die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung von so großer Bedeutung ist, wurden eine ganze Reihe von Therapien und Förderkonzepten entwickelt, die einerseits zum Ziel haben, das autistische Kind aus seiner Reserve und seinen begrenzten Interessen und Aktivitäten zu »locken«. Diese Konzepte zielen aber andererseits genauso darauf ab, die Beziehungen zwischen Eltern und Kind zu entwickeln und zu verbessern, denn Beziehungen gedeihen ja in erster Linie auf der Basis gemeinsamer spielerischer Aktivitäten und Interaktionen. Als Beispiele für solche Konzepte seien hier erwähnt: ABA, Angewandte Verhaltensanalyse; MIFNE, familienorientierter Ansatz; DIR/Floortime Modell; TEACCH. Diese Aufzählung ist bei Weitem nicht vollständig. Alle diese Methoden haben aber gemeinsam, dass unter starkem Einbezug der Eltern und mit viel zeitlichem Aufwand daran gearbeitet wird, den Austausch und Kontakt des autistischen Kindes mit seiner Umwelt zu fördern. Eltern, deren Kind von Frühkindlichem Autismus betroffen ist, sollten für sich selbst herausfinden, welche der angebotenen Methoden für sie selbst am besten geeignet ist. Was für die eine Familie sehr erfolgreich ist, funktioniert bei einer anderen Familie möglicherweise überhaupt nicht. Mittlerweile gibt es in jedem Land Elternvereine, wo man sich gut über die verschiedenen Angebote informieren kann (► Anhang).

Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass bei Kindern mit Asperger-Syndrom und anderen eher leichteren Formen von Autismus die oben erwähnten zeit- und kostenintensiven Maßnahmen nicht notwendig sind. Für diese Kinder gibt es eine Reihe von anderen Angeboten, welche im Kapitel 5 genauer dargestellt werden.

Gesellschaftliche Veränderungen

In den letzten ca. 30 Jahren, also in jenem Zeitraum, wo sich auch das Autismus-Konzept ganz grundlegend verändert hat, haben in der Gesellschaft eine ganze Reihe von wichtigen Veränderungen stattgefunden. Ich bin nun der festen Überzeugung und möchte in diesem Buch auch ein paar Argumente dafür liefern, dass diese gesamtgesellschaftlichen Veränderungen »nebenbei« auch das Erscheinungsbild des Autismus verändert haben.

Dies zu beachten ist deshalb wichtig, weil auch heute noch viele Fachleute Gefahr laufen, den Begriff Autismus zu eng zu fassen. Dies hat zur Folge, dass viele weniger stark Betroffene nicht oder erst sehr spät erkannt werden. »Weniger stark betroffen« heißt aber keinesfalls, dass diese Menschen nur wenige Probleme im Leben haben!

Ich möchte im Folgenden jene Bereiche aufzählen, die meines Erachtens in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind.

- *Erziehungsstil*: Grundsätzlich ist der Erziehungsstil im erwähnten Zeitraum gewöhnlicher geworden und auf die Wünsche und Eigenheiten von Kindern wird mehr eingegangen. Für die Entwicklung eines autistischen Kindes und für die Entwicklung der entsprechenden Eltern-Kind-Beziehung ist dies zunächst ein günstiger Faktor. Später kommt aber das Kind unweigerlich in Schwierigkeiten, wenn es die beschützende Atmosphäre der Familie verlässt bzw. verlassen muss (Kindergarten, Schule).
- *Therapieangebote*: Angebote wie heilpädagogische Früherziehung, Psychomotorik, Ergotherapie, Logopädie, Psychotherapie usw. gab es zwar auch schon vor 30 Jahren, sie wurden aber wesentlich seltener aufgesucht bzw. angewandt als heute. Man kann wohl schon von einer fast flächendeckenden Versorgung reden, mittlerweile neben den Städten auch in ländlichen Gebieten. Viele Kinder, die zum Autismus-Spektrum gehören und (noch) nicht als solche erkannt wurden, erhalten wegen einer bestimmten Symptomatik eine der oben erwähnten Therapien. Dies führt zu einer positiveren Entwicklung und »nebenbei« auch zu einer Verbesserung der Beziehungsfähigkeit. Die autistische Symptomatik wird zumindest reduziert.
- *Schule*: In der Schule haben sich tendenziell ähnliche Veränderungen abgespielt wie in der Familie: Gehorsam und Disziplin werden weniger großgeschrieben und Eigenverantwortung und Individualität haben mehr Platz. Für Kinder aus dem Autismus-Spektrum ist das am Anfang der Schulzeit eher von Vorteil, vorausgesetzt, die Lehrkraft ist ihnen wohlwollend gesinnt. Mit der Zeit stellt diese zunehmende Eigenverantwortung aber immer mehr eine Überforderung dar.
- *Elektronische Medien und Unterhaltungselektronik*: Am Beispiel meiner eigenen Kinder, die nun erwachsen sind und in die Altersgruppe der 30–35-Jährigen gehören, kann ich mich sehr gut an die Zeit erinnern, wo Computerspiele, Handy und Internet noch nicht die Kindheit erobert hatten. Diese Angebote waren zwar schon in Ansätzen verbreitet, wurden aber selbstverständlich als der Erwachse-

nenwelt zugehörig betrachtet. In diesem Bereich hat sich im hier beschriebenen Zeitraum eine Entwicklung abgespielt, die ohne Übertreibung als *Revolution* bezeichnet werden kann, mit gewaltigen Auswirkungen auf *alle* Kinder. Kinder aus dem Autismus-Spektrum, welche definitionsgemäß enge und stereotype Interessen und Aktivitäten aufweisen, haben in Form der modernen Unterhaltungselektronik ein enorm attraktives neues Angebot erhalten. Ich möchte hier die Hypothese aufstellen, dass dies der Grund dafür ist, dass Kinder mit Asperger-Syndrom nur noch relativ selten diese klassischen ungewöhnlichen Interessengebiete (z.B. für WC-Spülungen) entfalten. Ihr Spezialinteresse ist nun oft die Welt der Computerspiele und des Internets, und auch wenn sie sich darin mit ungewöhnlicher Intensität bewegen, so fällt dies kaum als »merkwürdig« auf.

Eine meiner wichtigen Botschaften in diesem Buch lautet: Die oben beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen haben sich auf die Erscheinungsformen von Autismus in nicht unerheblichem Maß ausgewirkt. Kinder mit Frühkindlichem Autismus entwickeln aufgrund der günstigeren Rahmenbedingungen eher eine atypische Form von Autismus. Und Kinder mit Asperger-Syndrom zeigen ihrerseits nicht immer die ganze Palette von Symptomen, die über einen langen Zeitraum als unabdingbar für die Diagnosestellung galten.

Oder anders gesagt: Autismus ist auf der Grundlage der beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen vielfältiger, farbiger geworden. Begriffe wie »Atypischer Autismus«, »Grenzfall von Autismus« oder »Nicht näher bezeichnete Tiefgreifende Entwicklungsstörung« verlieren ihren ursprünglichen Sinn. Es ist unbedingt notwendig, neue Begriffe zu formulieren. Dies zeigt sich gerade auch daran, dass bei einer Gesamthäufigkeit von Autismus-Spektrum-Störungen von 1% die oben erwähnten atypischen bzw. unvollständigen Formen die Mehrzahl der Diagnosen ausmachen.

So gesehen ist nicht der Autismus im Einzelfall atypisch, sondern es sind die Diagnose-Kriterien, die »atypisch« bzw. unzeitgemäß sind. Dies ist deshalb so wichtig zu betonen, weil darin der Grund liegt, dass viele Autismus-Diagnosen immer noch viel zu spät gestellt werden und so wertvolle Zeit für geeignete Maßnahmen verloren geht.

2 Autismus-Spektrum und Entwicklungsstörungen

Der Begriff des Autismus-Spektrums ist – zumindest im deutschsprachigen Raum – noch recht neu und überschneidet sich begrifflich stark mit dem Konzept der verschiedenen Tiefgreifenden Entwicklungsstörungen. Zum Autismus-Spektrum gehören Diagnosen wie: Frühkindlicher Autismus, Asperger-Syndrom und Atypischer Autismus.

Die Entwicklungsstörungen werden unterteilt in umschriebene und tiefgreifende. Zu ersteren gehören Diagnosen wie ADHS, Sprachentwicklungsstörungen und Störungen der Motorik. Zu den Tiefgreifenden Entwicklungsstörungen gehören zunächst wiederum die Diagnosen Frühkindlicher Autismus, Asperger-Syndrom sowie in unklaren Fällen die »Nicht näher bezeichneten Tiefgreifenden Entwicklungsstörungen«, abgekürzt TES-NNB.

Um in diesem Wirrwarr von Diagnosen und Begriffen einen Überblick zu schaffen, habe ich, im Einklang mit meiner langjährigen klinischen Erfahrung, ein farbiges Modell entworfen, welches die Begriffe, von denen hier die Rede ist, anschaulich erklärt. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das Modell nicht nur von Eltern und erwachsenen Betroffenen, sondern auch von Jugendlichen gut verstanden wird.

Ein Farbschema als Orientierungshilfe

Im Folgenden werden mit einem Farbschema die verschiedenen Entwicklungsstörungen bzw. Autismus-Spektrum-Störungen in einen Zusammenhang gestellt und ihre Beziehungen untereinander wie auch gegenüber der Normalbevölkerung verständlicher gemacht.

Ausgangspunkt ist die Gauss'sche Glockenkurve (► Anhang), die die sogenannte Normalverteilung, also das Vorkommen von körperlichen oder mentalen Eigenschaften in der Bevölkerung darstellt. Ein erstes Merkmal, das hier Eingang finden soll, ist der Lern- und Denkstil, der in die beiden Pole »kreativ« und »nachahmend« aufgeteilt wird:

Auf der horizontalen Achse ist das Kontinuum von links (kreativ) nach rechts (nachahmend) dargestellt. Das Wahrnehmen und Lernen kann eher durch kreative eigene Schöpfungen oder durch Nachahmen charakterisiert sein. Der bogenförmige Verlauf der Kurve zeigt nun die sogenannte Normalverteilung auf: Extrem kreativ denkende Menschen sind ganz links angesiedelt. Die Kurve ist hier sehr flach, d.h.